

Heimatsaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piongruber, Linz.

18. Jahrgang 1937.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

	Seite
G. Gugi, Joh. Siegm. Valent. Popowitsch und seine Beiträge zur oberösterreichischen Volkskunde	97
Dr. H. Commenda, Weitere Schwerttänze aus Oberösterreich	115
A. Karning, Die Haus- und Flurnamen in Leonding	134

Baufeine zur Heimatkunde:

Dr. H. Gams-L. Weinberger-Dr. H. Wallisch, Beiträge zur Naturkunde des Innviertels	142
Dr. Ing. F. Kirnbauer, Zur Geschichte der Raolinggewinnung in Kriechbaum	150
Ph. Bittersdorff, Was eine alte oberösterreichische Familiengeschichte erzählt	155
Dr. A. Loidl, Ebenseer Fasching	159
B. Müller, Feldfrüchtlieb	166
A. Commenda, Die „Gallneukirchner Hammerbaum“	169
B. Berger, Tanzlieder aus dem unteren Mühlviertel	170
Dr. A. Depiny, Lebender Volksglaube	180
Dr. A. Depiny, Vom Laienspiel	184

Bücherbesprechungen:	186
--------------------------------	-----

Mit 6 Tafeln.

Buchschmuck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei RM 4.33.

Alle Rechte vorbehalten.

21. So sei dafür ihm immer Dank und Ehre,
 Von uns und von dem ganzen Himmelsheere;
 Bis wir einst daroben
 Ihn beständig loben,
 Wo der Vater, Geist und Sohn
 Sein wird unser ewig Lohn!

Schon zeitlich früh zogen vor gut 30 Jahren zu den Bittagen die Kreuzscharen in die benachbarten Pfarrkirchen. „Der uns die Früchte der Erde geben und erhalten wolle!“ flehte das Volk im Gebete zu Gott; und wenn die Rosenkranz-Geheimnisse abgebetet und die Nothelfer des Landvolkes angerufen waren, dann traten die Männer zusammen und der stimmungsgewaltige Vorsänger hub das von den Vätern übernommene alte Flurlied zu singen an, von dem jede Strophe von den Männern im Chore nachgesungen wurde, die Schlußverse aber sang nach jeder Strophe das Volk — Männer und Frauen — in selbstgewählter Polyphonie, dabei aber gut den Rhythmus des Schreitens betonend. Es war ein erhabener Genuß, wenn Verse, die in ihrer lebensvollen, bildhaften Sprache, Richard Billinger alle Ehre machen würden, erklangen, wie etwa die Worte der 17. Strophe.

Dies prächtvolle Flurlied wurde zu Beginn des Jahrhunderts unter dem für gutes, altes Volksbrauchtum stets viel Verständnis bekundenden Pfarrvikar P. Gebhard Koppler noch gern und freudig gesungen.

Vinzenz Müller, Vinz.

Die „Gallneukirchner Hammerbuam“!

Wenn überall im Landl ob der Enns die „Ratscherbuam“ in den Kartagen ihres Amtes walten, dann hat Gallneukirchen eine Besonderheit — hier gehen nicht die Ratscher, sondern die „Hammerbuam“! Schon wochenlang vorher schnigen sie die schönen „Hammerlbretter“ zurecht, auf welche ein Hammerl laut aufklopft, und richten sie sachgemäß her, „daß guat zan hern san“! Wenn nun am Gründonnerstag die Glocken nach dem Gloria des Amtes fortgeflogen sind, um in Rom vom Heiligen Vater gesegnet zu werden, dann bekommt es der „Hammermoasta“ eilig! Die ganz kleinen Buben des Ortes sehen nach den Schallöchern, um die Glocken hinausfliegen zu sehen; aber alles, was schon sein Häßel mit Anstand trägt und somit zur Reihe der „Schulerbuam“ zählt, das sammelt sich an der Freistädter-Straße am oberen Ende des Marktes. Streng ordnet dort der „Hammermoasta“ — dem die hohe Obrigkeit das wichtige Amt des Stundenratschens übertragen hat — seine Buamaschar und teilt sie genau ein. Die müssen zu der ersten Hammerstund um 5 Uhr früh gehen, die zur zweiten um elf, dann andere um zwölf und wieder ein Teil statt des Aueläutens

am Abend! Genau geregelt ist das nach altem Brauch. Ist nun die erste Partie am Gründonnerstag zum Mittagshammerln gestellt, so ziehen sie los. Von der Freistädter-Straße aus geht paarweise die Hammerjugend, immer am Rand von einem „älteren Buam gweist“, der auch rechtzeitig seinen Untergebenen den Befehl zum Kreuzereinsammeln gibt. Voran schreitet würdevoll der „Hammerlmoasta“ — der ja eine Vertrauensstellung genießt und sich dessen sehr bewußt ist — und hammerlt vor; es geht nun genau im Takt: „Tak-tak-tak tak tak-tak-tak-tak tak tak!“ Spruch wird keiner aufgesagt, außer der von den kleineren Buam, die paarweise schon vom ersten Ratschertag an in die Häuser während des allgemeinen „Hammerlins flagn“ und dort auffagen: „Bitt gar schen um an Ratscher-(Hammerl-)kreuzer!“ Der Hammerlmoasta hat nun zu sorgen, daß immer die richtige Anzahl Buben ausflagt und die anderen weiterhammerln, daß nur immer zwei ins Haus absammeln gehen und gleich wieder sich einreihen, daß immer gewechselt wird in der Reihenfolge — und daß die Hammerlgroschen ihm schön abgeliefert werden! Er teilt dann auch weise und gerecht aus — wobei er natürlich als „Moasta“ einen besonderen Anteil bekommt, — und sorgt für Ordnung und Zucht unter seinen Leuten. Hammerlgehen ist ja Ehrensache! Rote Osterspizen bekommen die Buben beim Absammeln nicht, wie es anderswo üblich ist. Die kriegen sie von der „Goddn“ und dem Herrn „Gödd“ beim „Gweichtn“.

Annemarie Com m e n d a.

Tanzlieder aus dem unteren Mühlviertel.

Im vorigen Jahrhundert waren Tanz und Lied noch eine feste Einheit und fast zu jedem Tanz wurde gesungen und ebenso auch zu vielen Volksliedern getanzt. Das Landvolk gab dem inneren Erleben des Tanzes noch besondere Betonung durch das Lied. So fest verschmolzen waren Lied und Tanz, daß man bei einiger Vorkenntnis die Tanzform aus dem Lied feststellen kann. Durch den Inhalt der Tanztexte, der zumeist lustig, ausgelassen, von derbem Mutterwitz und Humor der Bauern erfüllt war, erfreuten sich manche Tänze besonderer Beliebtheit. Bezeichnend hiefür ist der „Neuwoarische“, der sich nur seines Textes wegen in der Stadt gehalten hat.

Eine Änderung trat nun in dem Augenblick ein, in dem der Tanz mehr zu einer äußerlichen Angelegenheit wurde. Besonders einschneidend machte sich das um die Jahrhundertwende bemerkbar. Die Geige, das edelste Ausdrucksinstrument der Volksmusik, mußte immer mehr der Blasmusik und der Ziehharmonika weichen. Der Gesang konnte aber den starken Instrumenten gegenüber nicht mehr durchdringen. Die Landbevölkerung fand es überflüssig, zu der lauten Musik auch noch zu singen, da man ohnedies davon nichts hörte. Auch war das Singen zum Tanz anstrengend und so dürfte der Gang zur Bequemlichkeit viel dazu bei-